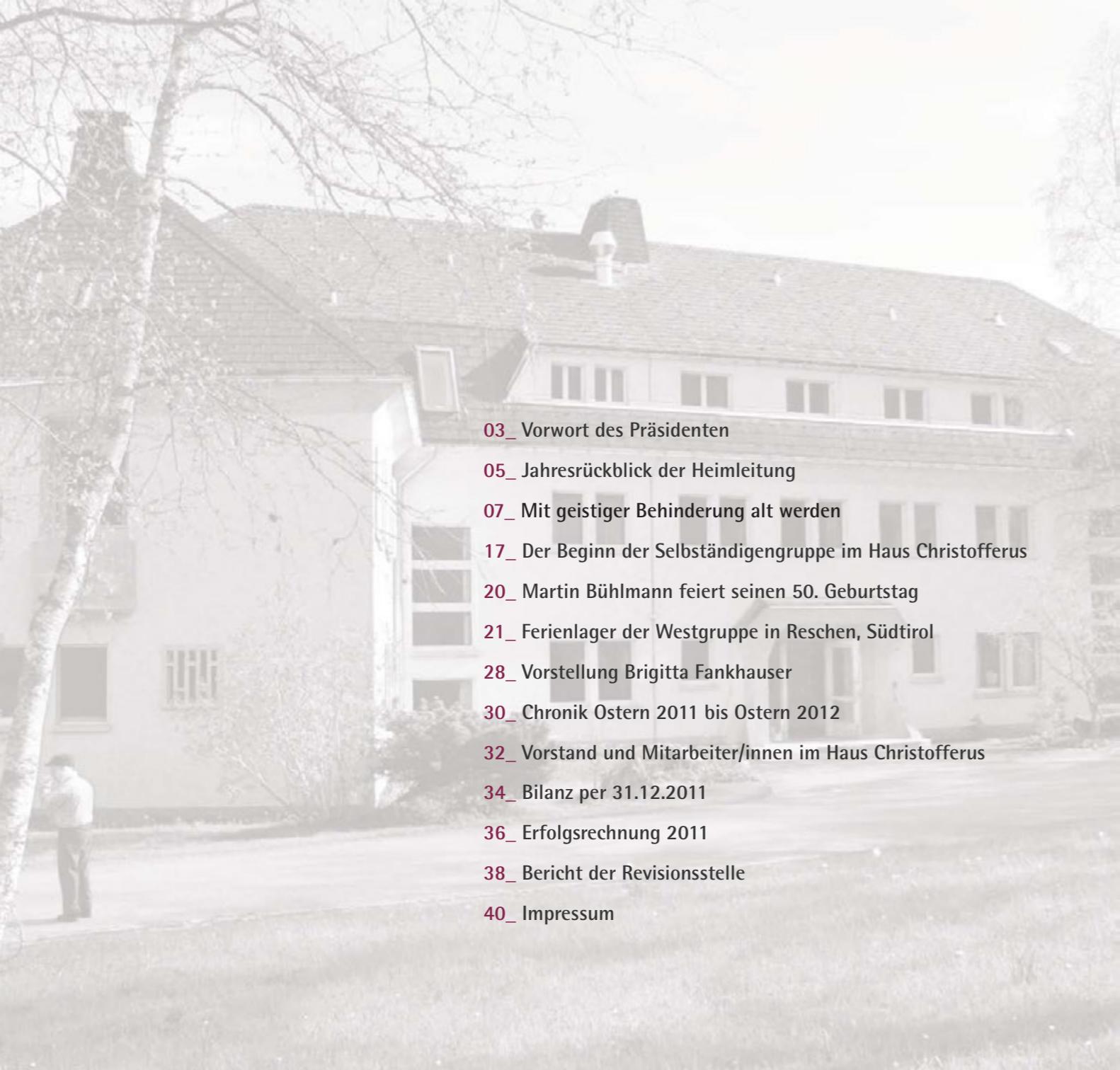




HAUS CHRISTOFFERUS JAHRESBERICHT 2011



- 03_ Vorwort des Präsidenten
- 05_ Jahresrückblick der Heimleitung
- 07_ Mit geistiger Behinderung alt werden
- 17_ Der Beginn der Selbständigengruppe im Haus Christofferus
- 20_ Martin Bühlmann feiert seinen 50. Geburtstag
- 21_ Ferienlager der Westgruppe in Reschen, Südtirol
- 28_ Vorstellung Brigitta Fankhauser
- 30_ Chronik Ostern 2011 bis Ostern 2012
- 32_ Vorstand und Mitarbeiter/innen im Haus Christofferus
- 34_ Bilanz per 31.12.2011
- 36_ Erfolgsrechnung 2011
- 38_ Bericht der Revisionsstelle
- 40_ Impressum

*Jeden so sehen, als hätte man ihn schon
hundertmal gesehen und sähe ihn zum
ersten Male.*

Elias Canetti (1961)

Vorwort des Präsidenten

Ich halte mich an Geschichten. An der letzten Jahresversammlung im September 2011 habe ich einmal mehr einleitend zwei Geschichten erzählt – eine kurze und eine längere. Geschichten zeigen ja häufig besser als alle gutgemeinten Theorien, um was es wirklich geht – auch im Heimalltag. Die kurze Geschichte handelt von zwei Wölfen; ich gebe sie hier wörtlich wieder:

Zwei Wölfe

Ein Grossvater erzählte seinem Enkel, dass er sich fühle, als kämpften zwei Wölfe in seinem Herzen. Der eine Wolf sei rachesüchtig, wütend und gewalttätig, der andere voller Liebe und Vertrauen. Da wollte der Enkel wissen, welcher Wolf den Kampf gewinne. Der Grossvater antwortete: Der, den ich füttere ...

Im vergangenen Jahr haben sich die Geschehnisse des Heims in relativ ruhigen Gewässern bewegt. Wohl gab es Wechsel im Mitarbeiterteam, gab es Aufregungen und Auseinandersetzungen, aber das gehört doch wohl zum Alltag jeder Gruppe und jeder Gemeinschaft. Das Thema "Umgang mit Gewalt" – ein Dauerbrenner in jedem Heimzusammenhang – wurde einmal mehr the-

matisiert und in der heiminternen Weiterbildung aufgegriffen. 2011 wurden auch zwei für das Heim wichtige Entscheidungen getroffen: die Reduktion auf 18 Heimplätze, was unter anderem zur Folge hat, dass nun jede Bewohnerin und jeder Bewohner sein eigenes Zimmer hat. Auch die Eröffnung einer "Selbständigengruppe" wurde minutiös geplant und soll 2012 realisiert werden. Dadurch ergeben sich ganz neue Perspektiven für einzelne Betreute.

Glücklich bin ich als Präsident über den positiven Erneuerungs-Auditbericht, worin allen Mitarbeitenden bestätigt wird, dass sie die Verpflichtungen, welche das Heim den betreuten Menschen gegenüber eingegangen ist, verantwortungsvoll erfüllen.

An weiteren Themen wird es auch in Zukunft im Haus Christofferus nicht fehlen. Das Problem "Altern im Heim" wurde schon verschiedentlich andiskutiert, wird aber in mittelbarer Zukunft – wohl in Zusammenarbeit mit der Werksiedlung – die Heimverantwortlichen (Heimleitung, Mitarbeitende und Vorstand) konkret beschäftigen müssen.

Im Vorstand müssen wir leider einen Rücktritt bekannt geben. Frau Heidi Stöckli sieht sich wegen Arbeitsüberlastung gezwungen, ihr Mandat nach bloss zwei Jahren niederzulegen. Wir bedauern ihren Weggang, danken ihr aber für ihre wertvolle Mitarbeit. Als neues Vorstandsmitglied konnte gewonnen werden: Herr Terje Soreide von Dornach/SO.

Aber zurück zu unserer Geschichte. Wir alle sehen uns tagtäglich mit diesen zwei Wölfen konfrontiert. Als bewusste Menschen wollen wir uns aber bemühen, den Wolf zu füttern, der Liebe und Vertrauen verkörpert. Ohne diese beiden Seelenkräfte kann eine Gemeinschaft auf die Dauer nicht bestehen. Das heisst natür-

lich nicht, dass wir notwendigen Auseinandersetzungen ausweichen sollen. Aber auch sie lassen sich leichter lösen, wenn Liebe und Vertrauen den tragenden Hintergrund bilden.

Ich danke der Heimleitung und allen Mitarbeitenden für ihre treue und wertvolle Arbeit. Und den Eltern, Einweisern und Behörden für ihr Vertrauen. Aber den Kolleginnen und Kollegen vom Vorstand danke ich für ihren Einsatz und die konstruktive Zusammenarbeit.

Frühling 2012
Christian Bärtschi, Präsident

Jahresrückblick der Heimleitung

Das vergangene Jahr stand lange Zeit unter dem Schatten der im Februar bekannt gewordenen Missbrauchsvorfälle, die durch unseren ehemaligen Mitarbeiter H. S. begangen wurden. Für die Mitarbeitenden haben wir im Juli eine Weiterbildung mit Annelies Ketelaars zu Fragen von Nähe und Distanz, Umgang mit Sexualität und Stärkung der Eigenständigkeit der Bewohner/innen durchgeführt. Der Heimleiter hat an der Fortbildungsveranstaltung der Stiftung Linda (Dr. W. Tschan) zur Unterstützung im kommunikativen, rechtlichen und organisatorischen Umgang mit sexuellen Übergriffen in der eigenen Institution teilgenommen. Neu diskutiert wurde auch die Frage der internen Meldestelle. Alle Mitarbeitenden sind verpflichtet, jeden Gewaltvorfall und eventuelle sexuelle Übergriffe dieser Stelle zu melden. Mir scheint, dass bei einer kleinen Einrichtung wie wir es sind, eine Aussensicht unverzichtbar ist. Seit Januar 2012 haben wir eine externe Fachstelle als Melde- und Bearbeitungsinstanz (Brigitta Fankhauser) eingerichtet. Sie unterstützt die interne Meldestelle bei der Bearbeitung von heiklen Situationen oder übernimmt die Bearbeitung je nach Fall auch selber (siehe Vorstellung Frau Fankhauser).

Reduktion der Bewohnerzahl, Stellenabbau und Neuanfang

Neben der Aufarbeitung der schweren Übergriffe haben wir aber auch einen Aufbruch in die Wege geleitet. Am Anfang stand ein Beschluss des Vorstandes: Im Februar 2011 entschied der Vorstand auf Antrag der Leitung, die Platzzahl um zwei Plätze auf neu 18 Bewohner/innen zu reduzieren. Die Reduktion der Platzzahl blieb leider nicht ohne Einfluss auf den Stellenplan. So wurde eine Wohnbereichsstelle ersatzlos gestrichen, eine weitere in einen Ausbildungsplatz umgewandelt. Auch im Werkbereich wurde eine 60%-Stelle abgebaut.

Über viele Jahre hin hielten wir am Konzept der gemischten Wohngruppen fest. Menschen, die viel Begleitung brauchten, lebten mit solchen zusammen, die nur eine punktuelle Begleitung in Anspruch nahmen. Im Zuge der Überlegungen zu allen möglichen Formen der Gestaltung des Wohnbereichs haben wir uns entschlossen, für die Gruppe der Bewohner/innen, die in einem gewissen Sinne weniger Betreuung bzw. Begleitung brauchen, ein spezielles Angebot zu schaffen: Gezielt soll ihre Selbständigkeit in einer neuen Wohnsituation gefördert werden. Seit August 2011 wurde die neue Si-

tuation auf verschiedenen Ebenen (im neuen Team - unter Einbezug der Erfahrungen aus dem Humanus-Haus - mit den Bewohner/innen und den Angehörigen) vorbereitet.

Veränderungen im Wohnbereich

Auf den 5. Januar 2012 haben wir die neue Wohngruppe eröffnet. Die Ost-/Dachgruppe - wie sie provisorisch heisst - bietet Platz für sieben Bewohner, vier leben auf der Ostgruppe und drei bezogen die ehemalige Mitarbeiterwohnung im Dachgeschoss. In diesem kleinen wohnlichen Rahmen sollen sie sukzessive lernen, immer mehr lebenspraktische, haushälterische Tätigkeiten selber zu machen. Der Begleitungsschlüssel ist dabei auf dem gleichen Niveau wie bei den übrigen Gruppen geblieben. Aber auch für die anderen Bewohner/innen gab es Veränderungen: Mehr als die Hälfte der Bewohner bezog ein neues Zimmer. Nun gibt es nur noch Einzelzimmer im Haus Christofferus.

Veränderte Werksituation

Einen eigenen Haushalt zu führen verlangt grundlegende Fertigkeiten im Kochen, Reinigen und im Besorgen der eigenen Wäsche. So entstand die Idee, die Hausbereiche Küche, Reinigung und Lingerie als Klein-

werkstätten zu gestalten, in denen diese Fähigkeiten geübt werden. In zwei Zweier- und einer Dreiergruppe lernen die Bewohner/innen der Selbständigengruppe jeweils am Vormittag während eines Quartals die notwendigen Grundfertigkeiten in einem Bereich und wechseln dann in die anderen Bereiche. Ein wiederkehrender Turnus soll das Erlernte festigen. Der Einbezug der Hausbereiche ins Werkstattleben blieb nicht ohne Folge auf die übrigen Werkstätten.

Neben neuen Gruppenzusammensetzungen in den bestehenden Werkstätten kam es auch zu einer Reduktion der Werkstätten. Die Obere Weberei wird nur noch halbtags geführt.

Voll Schwung wurde das neue Projekt angegangen, die Bewohner/innen sind freudig und motiviert eingestiegen und überraschen uns immer wieder von neuem (s. Bericht S. Hohn). Bereits ist sichtbar, dass der neue Ansatz auf das ganze Heim ausstrahlt und auch für die beiden anderen Wohngruppen und ihre Bewohner/innen Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet

Florian Gantenbein, Heimleiter

Mit geistiger Behinderung alt werden

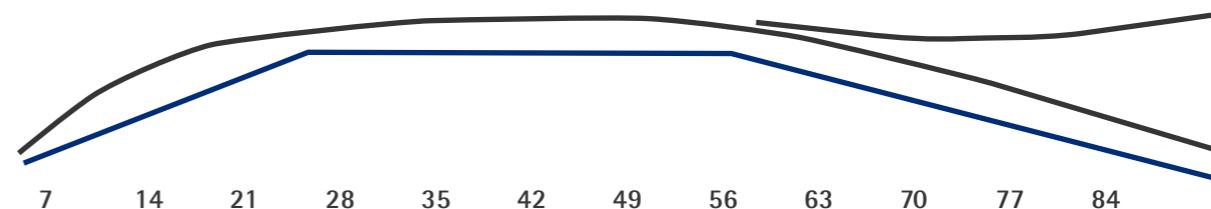
Vortrag von Frieder Recht (Leiter Wohnheim Sonnenhof in Arlesheim) an der Jahresversammlung des Trägervereins am 4.9.2011

Alter und Behinderung ist ein Thema, was in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Wissenschaftliches Interesse und erste Forschungen gehen weltweit in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts zurück. Früher starben Menschen mit einer Behinderung oft an akuten Erkrankungen und Unfällen. Zudem hat insbesondere im Nachbarland Deutschland der Krieg und die Nachkriegszeit viele Opfer gefordert.

Lange Zeit war mein Eindruck der, dass Menschen mit einer Behinderung mit zunehmendem Alter, alten Menschen ohne sogenannter geistigen Behinderung immer ähnlicher werden. Bei genauerem Hinsehen gibt es jedoch einen gewichtigen Unterschied! Menschen mit einer Behinderung sind in der Regel von klein auf an ein Leben mit Behinderung gewöhnt. Gesunde Menschen erleben dagegen oft das Alter als Behinderung. Daher kommt wohl auch die treffende Aussage: „Alle wollen alt werden, niemand will alt sein.“

Bevor ich weiter auf die Altersfrage eingehe, möchte ich kurz die verschiedenen Lebensrhythmen betrachten. Dies scheint mir wichtig, da Menschen mit einer Behinderung oft verschoben in die üblichen Entwicklungsphasen eintreten und es für das begleitende Umfeld wichtig ist, zu erkennen, wo sich die begleitete Person zurzeit befindet. Für jede Phase stehen ganz spezifische Aufgaben an.

Kindheit und Jugend	Erwachsenheit	Reife	Alter
Lernen Aufnehmen Entfalten Hineinwachsen in die Welt abhängig	Kämpfen Tätig sein Erfahren Sich auseinandersetzen mit der Welt selbständig	Weise werden Schaffen, fördern Wirken in der Welt, für die Welt soziale Zusammenhänge	Weise sein Vertiefen Verinnerlichen Frei werden von den Bindungen der Welt Verantwortung ermöglichen
Rezeptive Phase (Seelisches Nehmen)	Aktive Phase (Expansive Phase)	Soziale Phase	Geistige Phase



Rezeptive Phase:

0-7: Offen für Eindrücke, Lernen durch Nachahmung, Sicherheit entsteht durch festen Lebensrhythmus und Konsequenz

7-14: Grössere Verslossenheit, Kind lebt stärker in sich hinein, in eigener Phantasie baut es sich seine eigene Welt

14-17 (Pubertät): Umfriedete Kinderwelt wird aufgebrochen, Konfrontation mit der Wirklichkeit, Vereinsamung, Tendenz zur Verehrung von Idolen und älteren Menschen

17-21 (Adoleszenz): Wer bin ich? Was will ich? Was kann ich? Es wird von innen nach aussen gelebt

Erwachsenheit:

21-28 (erstes Erwachsenenalter): Zweifel und Vorläufigkeit der Adoleszenz fallen ab, positives Gefühl, starker vitaler Drang nach Expansion und Selbsterforschung, Beginn der beruflichen Laufbahn, Gründung einer Lebensgemeinschaft, Selbstgefühl stark abhängig von Reaktionen der Umgebung.

28-35: Die Jugend ist vorbei, der Ernst des Lebens hat endgültig begonnen, der Verstand übernimmt die Führung, Neigung alle Probleme aufgrund von Sachlichkeit, logischer Analyse und Entscheidung organisatorisch zu lösen, Leistungsverhalten erreicht seinen Gipfel, Fähigkeiten in Machtpositionen zu beweisen

35-42: Noch 25 Jahre bis zur Pensionierung, unsichere Gefühle fallen in die geordnete Welt, Wertkrise, neue Werte suchen für die man wieder leben kann, neue Werte kommen aus dem Bereich der geistigen Interessen

42-49: Biologischer Abbau und Möglichkeiten zur geistigen Entfaltung, Neigung zu Illusionen und Scheinlösungen, man meint den Boden unter den Füßen zu verlieren, der Mensch am Scheideweg, Entwicklungsaufgabe sich in Richtung geistiger Reifung, Was ist meine wirkliche Aufgabe?

Reifen:

49-56: Es stellt sich heraus, ob man das Richtige gefunden hat, ansonsten Gefahr das man ins Tragische abgleitet, wenn es gelingt Befreiung, der Horizont weitet sich, zweiter schöpferische Höhepunkt, echtes Mitgefühl und selbstlose Hilfsbereitschaft, Alter der grossen Führungspersönlichkeiten

Alter:

56-...: Der Blick wendet sich nach innen, Loslösung wird Realität, vorher nur theoretisch, Bilanz wird gezogen, Einstellung auf die Stille und den Frieden des Alters. Es kann unterschiedliche Entwicklungen im Alter geben: mit sich selbst ins Reine kommen, verzweifelt ans Leben klammern, letzte schöpferische Kräfte entwickeln.

Begleitalltag:

Es sind allgemeine Bedürfnisse, die Welt zu entdecken und Kontakte einzugehen und einen Beitrag an der Welt zu leisten. Diese Bedürfnisse können sich nur entfalten, wenn die Grundbedürfnisse befriedigt sind.

Bei Menschen mit einer Behinderung muss man verstärkt von sehr individuellen Voraussetzungen ausgehen. Dazu gehören:

- Sicherheit: Schutz vor Gefahr, Geborgenheit, du darfst sein wie du bist und du wirst gehört/verstanden, du wirst akzeptiert und respektiert.
- Die Betreuungsziele müssen bekannt und abgesprochen sein.
- Die Betreuung ist respektvoll und beinhaltet Chancen, eine eigene Identität zu entwickeln und ein einzigartiger und autonomer Mensch zu werden und zu bleiben.
- Die Betreuung orientiert sich an den individuellen Möglichkeiten und Bedürfnissen.

Altern:

Die Phase des Alters stellt andere Herausforderungen an das Leben und den Begleitalltag. Altern ist ein mehrdimensionaler Begriff und ein individueller Prozess, der von verschiedenen Faktoren abhängig ist. Entgegen anderen Lebensphasen wird das Alter in der heutigen Zeit mit negativen Gedanken besetzt.

Der alte Mensch hat den grössten Teil seines Lebens hinter sich und blickt im Wesentlichen rückwärts. Oft treten Krankheiten, das Schwinden der Kräfte und das Thema Sterben in den Vordergrund. Das Schöne und Wertvolle droht zu verschwinden.

Genau wie in den anderen Lebensphasen gibt es auch im Alter Aufgaben, bei denen wir Menschen mit einer Behinderung begleiten müssen. Die demographische Entwicklung unterscheidet sich kaum von der sog. gesunder Menschen.

- Grundlegende Veränderungen:
Verluste von Freunden und Bekannten, Verlust der Gesundheit, der Selbständigkeit, Verlust der Arbeit, Verlust des Lebensumfeldes, Verwirrung, Angst und Traurigkeit
- Vorurteile und Erwartungen:
Es gibt viele Vorurteile über alte Menschen. Oft sprechen wir davon, dass sich Menschen im Alter verändern. Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass die im Alter stärker hervortretenden „Einseitigkeiten“ oft schon das ganze Leben vorhanden waren. Und so wie wir junge und ältere Menschen als unterschiedliche Charaktere und Wesen betrachten und akzeptieren, so unterschiedlich sind auch Menschen, wenn sie alt sind. Hier gilt es, individuell auf die Menschen im Alter zuzugehen.
- Die Endlichkeit des Lebens:
Im Alter darf man es ruhiger angehen lassen. Die Verpflichtungen und Verantwortungen aus jüngeren Jahren gehen zurück. Es gibt Zeit zum Nachdenken und Verarbeiten. So tauchen auch Gedanken über den Tod und das Sterben auf. Meist besteht nicht Angst vor dem Tod, sondern vor dem körperlichen Verfall und dem Verlust liebgewonnener Menschen.

Bei Menschen ohne Behinderung können wir uns einfacher darauf einigen, ab wann eine Person alt ist. Aber in der heutigen Zeit des Schönheitswahns und des ewigen Jungbrunnens, wird auch dies immer schwieriger.

Bei Menschen mit einer Behinderung setzt der Alterungsprozess sehr unterschiedlich ein. So treffen wir Menschen die bereits mit 50 Jahren als alt angesehen werden. Andere dagegen erst mit 60 oder 70 Jahren. Wir müssen uns bei Menschen mit einer Behinderung also mehr auf die auftretenden Phänomene wie

- Anzeichen körperlicher Alterung wie graue Haare, faltige Haut und schwächere Kondition
- Langsamer werden bei den alltäglichen Verrichtungen und Abnahme der Selbständigkeit
- Grösseres Bedürfnis nach einem ruhigeren Tageslauf konzentrieren.

Die eigene Haltung:

Bei der Begleitung von alten Menschen ist es wichtig, sich klar zu machen, wie man ganz persönlich zu der Frage des Alters steht. Es ist eine Frage, die uns alle irgendwann betrifft. Die unmittelbare Konfrontation im Betreuungsalltag mit dieser Frage kann schwer zu verkraften sein. Junge Menschen werden erleben wie ein Bewohner abbaut, er von Schmerzen und nicht eindeutigen Phänomenen geplagt ist, wie ein Bewohner stirbt.

Sie dagegen stehen mitten im Leben, voller Möglichkeiten und Zukunftsplänen. Diese Diskrepanz kann Verwirrung stiften und negative Gefühle wie Wut, Angst und Aggression auslösen. Es ist wichtig, dass solche Gefühle erkannt und benannt werden. So sollte das Thema Alter in einer Institution thematisiert und immer wieder reflektiert werden.

In der heutigen Zeit gelten Schlagworte wie Selbstbestimmung und Selbständigkeit als oberste Ziele in der Arbeit mit Menschen mit einer Behinderung. Im Alter differenzieren sich diese Begriffe. Selbstbestimmung bedeutet nicht dasselbe wie Selbständigkeit. Die Selbständigkeit wird mit zunehmendem Alter abnehmen, die Selbstbestimmung dagegen kann noch lange Zeit vorhanden sein.

Für die Betreuungspersonen heisst das, je mehr die Selbständigkeit zurück geht, umso mehr müssen sie auf die Selbstbestimmung der Bewohner achten.

Lässt die Selbständigkeit nach, werden Beziehungen wichtig. Der Bedarf an Kontakten nimmt zu. Bewohner im Alter hier in ihren Bedürfnissen ernstnehmen bedeutet auch, ihre Würde zu erhalten. Gleichzeitig wirkt die Beziehungspflege dem physischen Abbau entgegen. Wichtig ist es, den Bewohnern Gelegenheit zur Selbstachtung zu geben.

Es ist also wichtig, sich Gedanken über die Rolle eines Bewohners/einer Bewohnerin zu machen.

Genauso müssen die Strukturen auf einer Wohngruppe mit alten Menschen überdacht werden. Die Anfangs- und Ruhezeiten müssen geprüft und gegebenenfalls angepasst werden. Hier ist es wichtig, dass das Team zu einvernehmlichen und verbindlichen Lösungen kommt.

Alte Menschen haben generell das Anliegen

- Nicht isoliert zu werden
- In vertrauter Umgebung unter Beibehaltung gewachsener sozialer Beziehungen zu leben
- Hilfen bei der Tagesstrukturierung und der Gestaltung der Freizeit zu erfahren
- Im Kranken- oder Pflegefall von vertrauten Mitmenschen betreut zu werden, gegebenenfalls bis zum Sterbebeistand

Demenz, Alzheimer-Krankheit:

Demenz ist ein Sammelbegriff für eine Anzahl von Krankheiten. Die Alzheimer-Krankheit ist ein schleichender Prozess, dessen Anfang schwer feststellbar ist. Es gibt folgende Kennzeichen:

- Das Gedächtnis
- Die Orientierung
- Soziale Fähigkeiten
- Motorik
- Stimmung und Charakter

Viele Menschen mit Down-Syndrom bekommen im späteren Lebensalter Demenz oder Alzheimer. Wichtig ist es hier, auf obgenannte Phänomene zu achten. Wichtig ist zu beachten, dass es für die Phänomene aber auch immer andere Ursachen geben kann.

Man kann den Krankheitsverläufen mit verschiedenen Aktivitäten entgegenwirken:

- Gymnastik, Sport
- Handwerklich-musische Tätigkeiten
- Altentagesstätte
- Gesprächskreis
- Wahrnehmung von Bildungsangeboten
- Orientierungshilfen für den Tageslauf
- Flexible Angebote
- Kurse zum Thema Umgang mit Alterserscheinungen

Sterbebegleitung und Sterben:

Es ist erschütternd, wenn ein alter Bewohner im Sterben liegt. In diesem Fall ist es gut, wenn Sie wissen was zu tun ist. Es empfiehlt sich ein entsprechendes Vorgehen im Sinne von Richtlinien oder eines kleinen Konzeptes zu verfassen.

Meistens benötigt das Team in solchen Situationen Unterstützung und Beratung.

Nicht zu vergessen sind auch die Mitbewohner einzubeziehen und aufmerksam zu beobachten, ob auch sie Unterstützung und Begleitung benötigen. Oft verkraften sie aber ein solches Ereignis einfacher als das Team.

Beispiel Sonnenhof:

Der Sonnenhof ist in diesem Jahr 87 geworden. Es wäre demnach auch spannend zu betrachten, welche Änderungen in einer schon länger bestehenden Institution stattgefunden haben.

Kurz möchte ich auf die Geschichte des Wohnheims für Erwachsene eingehen:

- Ursprünglich entstand der Sonnenhof als eine spezielle Abteilung für Kinder und Jugendliche der Ita Wegman Klinik in Arlesheim. Schon bald zog die Abteilung aus dem Klinikgebäude aus.
- Im Laufe der Jahrzehnte wuchs der Sonnenhof stetig und begleitet heute ca. 150 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer Behinderung.
- Die ersten Kinder und Jugendlichen wurden erwachsen; neue Kinder wurden aufgenommen.
- Vor gut zehn Jahren wurde dann ein längst fälliger Schritt unternommen und ein Wohnheim für Erwachsene wurde „begründet“. Heute leben, wohnen und arbeiten die Erwachsenen in sechs im Dorf verteilten Häusern und gehen – sofern es ihnen die Gesundheit und das Alter zulassen – einer Beschäftigung nach.

Herausforderungen:

Da der Sonnenhof ursprünglich als Kinder- und Jugendheim gegründet wurde, mussten für das Wohnheim grundlegend neue Konzepte und Strukturen geschaffen werden. Der damit einhergehende Gesinnungs- und Haltungswandel war nicht nur für die Mitarbeitenden anspruchsvoll, auch die Bewohner/innen wurden herausgefordert, ihr Leben vermehrt selbstständig in die Hand zu nehmen und mit Unterstützung neu zu gestalten.

Grundsätze:

1. Die Bewohner/innen können solange sie wollen im Wohnheim begleitet werden. Das heisst: Wir begleiten sie bis zum Lebensende.
2. Nicht die Bewohner/innen müssen sich ändern, sondern das Wohnheim passt sich den Bedürfnissen der Bewohner/innen an (nicht immer möglich).
3. Die Bewohner/innen werden in ihren Anliegen ernst genommen und in ihrem Interesse begleitet.

Mit diesen zentralen Grundsätzen stellen wir einerseits den Menschen mit einer Behinderung in den Mittelpunkt, andererseits signalisieren wir den Angehörigen, dass die Bewohner/innen einen Platz fürs Leben haben. Ich bin überzeugt, dies ist ein wichtiges Signal für Eltern von Menschen mit einer Behinderung, da sie ihre „Kinder“ im Alter gut versorgt wissen. Auch für Geschwister oder andere Angehörige wird so Entlastung angeboten.

Alterswohngruppe:

Heute leben im Wohnheim über 18 Menschen, die älter als 56 sind. Sieben leben in einem liebevoll hergerichteten Fachwerkhaus, welches komplett rollstuhlgängig erschlossen ist und über einen grossen Umschwung verfügt. Jede Bewohnerin/jeder Bewohner bewohnt ein individuell eingerichtetes Einzelzimmer. Verschiedene Bilder und Gegenstände zeugen von Erinnerungen und bereits verstorbenen Familienangehörigen oder auch von alten Klassenkameraden und geliebten Lehrer/innen.

Die älteste Bewohnerin wird in wenigen Wochen 91 Jahre und lebt seit über achtzig Jahren im Sonnenhof. Gerne erzählt sie aus ihrer Schulzeit und den vielen Menschen, die sie im Sonnenhof kennenlernen konnte.

Ganz im Sinne der Seelenpflege hat sie in ihrem Leben viel an Kulturreichtum aufnehmen können. So zitiert sie verschiedene Gedichte und singt gerne, passend zu den jeweiligen Jahreszeiten, Lieder. Demnächst möchte sie Eurythmie studieren... Vor drei Jahren hat sie an einer Vernissage ein Bilderbuch veröffentlicht.

Nach Möglichkeit gehen die Bewohner/innen mindestens einmal in der Woche ins Dorf, um dort Kleinigkeiten einzukaufen oder auch in einem der vielen Cafés eine Tasse Kaffee zu trinken.

Zunehmend wird jedoch die Aussenwelt ins Haus geholt. Verschiedene Therapeut/innen kommen regelmässig und malen oder musizieren mit den Bewohner/innen. Die Physiotherapeutin führt einmal pro Woche ein sogenanntes Hockerturnen durch. Kleine Kücken dürfen ihre ersten Lebenswochen auf der Wohngruppe verbringen...

In der verbleibenden Zeit helfen die Bewohner/innen je nach ihren Möglichkeiten bei der Haushaltsführung mit, basteln zusammen mit den Mitarbeitenden oder sitzen in ihrem Zimmer oder der Stube und hören Musik. Heute weiss man: Aktivierung im Alter verzögert den geistigen Abbau.

Wenn man als Besucher in das Haus kommt, fällt einem die fröhliche und gute Stimmung auf. Die Bewohner/innen erleben das Schwinden ihrer Kräfte nicht als Verlust, da sie nicht in gleichem Ausmass wie sogenannte alte Menschen ohne Behinderung, den Vergleich zu ihrem früheren Leben herstellen können. Da sie in der Regel auch keine zeitliche Vorstellung haben, erleben sie den bevorstehenden Tod nicht als Bedrohung. Im Gegenteil, sie erleben ihn bis jetzt als etwas selbstverständliches, was einfach dazugehört. So waren unter anderem folgende Aussagen bei dem Sterben von Kamerad/innen zu hören: „Jetzt ist er im Himmel.“ „Meine Mutter ist nicht mehr auf der Erde, sie schaut mir aber von oben zu ...“

Für die Mitarbeitenden stellt der Tod oder auch die Palliativpflege eine grössere Herausforderung dar. So wurde im vergangenen Jahr eine Weiterbildung zum Umgang mit dem Sterben durchgeführt. Bei Todesfällen fand in den betroffenen Wohngruppen eine Nachsorge mit Seelsorgern und anderen Fachpersonen statt.

Grundsätzlich arbeiten wir eng mit Ärzten zusammen. Im Sterbefall gibt es im Dorf die Ita Wegman Klinik, die je nach Wunsch einen Aufbahrungsraum zur Verfügung stellt.

Für den Fall, dass der Pflegeaufwand im Hingehen auf das Sterben durch das Personal im Sonnenhof nicht zu leisten ist, wird eine Zusammenarbeit mit dem Hospiz in Arlesheim angestrebt.

Haltung der Mitarbeitenden:

Gegenüber Kindern und Jugendlichen entwickeln die Erzieher eine Vorbildfunktion. In diesem Sinne fördern und unterstützen sie die Entwicklung im Kinder und Jugendalter bis hin zum erwachsenen Menschen.

Im erwachsenen Alter geht es um die Entwicklung in sozialen Zusammenhängen und dem Erarbeiten einer Sinngebung, sowie der Individualisierung des Lebensinhaltes. Dazu gehört die Wahl der Beschäftigung, die Freizeitgestaltung und das Kennenlernen anderer Gegenden und Länder.

Je älter die begleiteten Menschen werden, umso mehr übernehmen die Mitarbeitenden Funktionen. Eine Zeitlang geht es um den Erhalt von Fähigkeiten, dann um Unterstützung, da die Kräfte und Fähigkeiten nachlassen und schliesslich um eine stellvertretende Übernahme.

Die heutigen Ausbildungen berücksichtigen diesen Lebensabschnitt kaum. Das Thema stellt sich ja auch erst seit wenigen Jahren. Dafür gibt es viele sogenannte Nachdiplomstudiengänge, die das Thema Alter und Behinderung aufgreifen.

Immer wieder bieten wir unseren Mitarbeiter/innen entsprechende Kurse an.

Wichtig ist, im Sinne einer Standortbestimmung immer wieder das Altwerden und das Schwinden der Kräfte sensibel zu thematisieren. Gesunde können kognitiv erfassen, dass Sie jetzt im Pensionsalter sind; Menschen mit einer Behinderung können die Pensionierung als eine Bestrafung/Entwertung erleben.

Über Erinnerungen können biographische Elemente bearbeitet werden. Hier ist es hilfreich, wenn es Tagebücher oder ähnliches gibt. Etwas, was die Eltern gewissermassen als Vermächtnis zurücklassen können.

Gegenüber Angehörigen und Eltern ist es wichtig, dass die Mitarbeitenden Verständnis zeigen und versuchen, den älter werdenden Eltern Sicherheit zu vermitteln. Der Versuch in Gesprächen herauszufinden, was als Frage lebt lohnt sich.

Erfahrungen mit Eltern und Angehörigen:

Ich möchte zwei Richtungen unterscheiden:

- Eltern/Angehörige, die mit zunehmendem Alter immer mehr loslassen können und beginnen, die Zeit nach ihrem Ableben zu planen und zu gestalten. Dazu gehört die Regelung einer Beistandschaft, unter Umständen eine finanzielle Absicherung und im besten Fall noch die Regelung, wie das eigene Kind, wenn es einmal stirbt, bestattet werden soll.
- Eltern /Angehörige, die mit zunehmendem Alter ihre Kinder an sich binden und zunehmend mitbestimmen wollen, was ihr Kind tun und lassen darf. In diesen Fällen treten oft Spannungen bei den Bewohner/innen auf, da sie mit der Zerrissenheit zwischen Institution und Elternhaus nicht umgehen können.

Wichtig ist, dass Eltern ihre Kinder, auch wenn sie eine Behinderung aufweisen, ernst nehmen, d.h. auch mit ihnen über ihre Ängste und Nöte sprechen. Dabei ist es auch eine Hilfe, wenn sie über den Tod und das Sterben reden. Bsp.: Mutter stirbt, Bewohner darf 3 Monate später an das Urnengrab mit dem Hinweis: „Hier ist deine Mutter“. Mutter liegt im Sterben, die Bewohnerin besucht die Mutter im Spital, sieht wie sie schwächer wird und sieht sie wenige Stunden nach dem Sterben. Sie begleitet den ganzen Prozess bis hin zur Bestattung mit. Sie kann den Tod jetzt einordnen.

Offene Fragen:

Ist eine reine Altersgruppe sinnvoll oder führt dies zu einer Gettoisierung?

Unsere Erfahrung ist, dass die alten Bewohner/innen für ihren Lebensrhythmus und die damit verbundene Ruhe froh und dankbar sind. Sie kommen aber gerne zu Anlässen, wo sie den jungen Kameraden und anderen Menschen begegnen können.

Medizinische Betreuung?

Es gibt bisher wenig konkrete Erfahrung mit Alter und Behinderung. Es lohnt sich jedoch, mit bereitwilligen Ärzten ins Gespräch zu kommen. Oft ist es letztlich kein reines medizinisches Problem, sondern ein strukturelles. Studien aus den USA belegen, dass 60 bis 80% aller alten Menschen unter Schmerzen leiden. Hier gilt es, ein besonderes Augenmerk darauf zu werfen. „Die Seele ist einfach nicht dafür geschaffen, pausenlos Schmerzen auszuhalten“ (R. Kisslin). Hirngeschädigte oder demente Menschen können sich dem Schmerz erst später entziehen, da das Gehirn nicht adäquat reagiert. Es lohnt sich auch, alternative Methoden auszuprobieren (Musikhören, Tiere etc.).

Platzierung auf einer erwachsenen Gruppe?

Hier stellt sich die Frage der Selbstbestimmung versus Notwendigkeit und Möglichkeit. In diesem Sinne ist es hilfreich, einen Wechsel langfristig vorzubereiten und sowohl mit den betroffenen Bewohner/innen, als auch mit den Angehörigen resp. den rechtlichen Vertretern zu thematisieren.

LITERATURLISTE:

Bleeksma, Marjan:

„Mit geistiger Behinderung alt werden“, Juventa, Edition Sozial

Haveman, Meindert u. Stöppler, Reinhilde:

„Altern mit geistiger Behinderung“ Kohlhammer

www.curaviva.ch (grosser Altersbereich bei Fachbeiträgen)

www.insos.ch (Verband für erwachsene Menschen mit einer Behinderung)

Drei Integrationsmodelle:

Stiftung Brändi: www.braendi.ch

Haus Miranda: www.hausmiranda.ch

Wohn- und Pflegeheim Frienisberg: www.frienisberg.ch



Der Beginn der Selbständigengruppe im Haus Christofferus

*In dem Herzen webet Fühlen,
In dem Haupte leuchtet Denken,
In den Gliedern kraftet Wollen.
Webendes Leuchten,
Kraftendes Weben,
Leuchtendes Kraften:
Das ist der Mensch.*

Rudolf Steiner

Als „Neuling“ im Haus Christofferus wurde mir die Aufgabe übertragen, die Gruppenleitung der Selbständigengruppe zu übernehmen. Das war im September 2011 - zu Beginn des Jahres 2012 sollte diese neue Gruppe entstehen.

Einige Überlegungen und Vorausplanungen sind schon gemacht worden: Jeder Bewohner dieser Gruppe bekommt ein neues Einzelzimmer, die Gruppe teilt sich in zwei räumlich getrennte Gruppen mit jeweils einem Mitarbeiter auf. Selbständigkeit im Haushalt soll in drei neuen Werkstätten - Küche, Wäscherei, Putzequipe - geübt werden.

Nun ging es mehr darum, an den Umsetzungen dieser Gedanken zu arbeiten. Mit daran beteiligt war und ist die Heimleitung, zusammen mit dem Team der Selbständigengruppe.

Einer der wichtigsten Schritte war zunächst, die Menschen zu informieren, die bestimmte Voraussetzungen im Bereich Selbständigkeit haben und von daher in diese Gruppe umziehen sollten.

Wir luden die 7 zukünftigen Bewohner - 4 Frauen und 3 Männer - an einem Abend ein und empfingen sie mit einer Geschichte, die ein Bild von der bevorstehenden Veränderung widerspiegelte. Dann kam der grosse Augenblick, in dem Herr Gantenbein von der neuen Aufgabe und dem Umzug in eine neue Gruppe erzählte. Natürlich bekamen einige Angst vor dem Umzug, wollten gar nicht umziehen oder hatten Befürchtungen vor den Reaktionen der anderen. Aber insgesamt war es eine schöne Stimmung an diesem Abend. Alle Fragen oder Befürchtungen wurden aufgeschrieben, ein Briefkasten für alle weiteren Fragen wurde eingerichtet, jeder bekam ein Schreib- und ein Malheft, und mit Knabberzeug und Saft klang der Abend friedvoll aus.

Dieser Abend fand wöchentlich seine Fortsetzung bis zum heutigen Tag und war und ist eine wichtige Begleitung für diese Gruppe. Die Meinung und die Stimme von jedem soll dort zum Tragen kommen. Das obige Wort von Rudolf Steiner ist immer unser Beginn und unser Beschluss des Abends. So stand zu Anfang der Umzug, die neuen Zimmer, die neuen Werkstätten, die Fragen im Vordergrund. An

einem Nachmittag wurden die Eltern oder der Vormund eingeladen und herzlich empfangen. Jeder hat als einen ersten Schritt zur Selbständigkeit einen Wecker geschenkt bekommen, und wir haben geübt, ihn auf die Weckzeit zu stellen.

Im neuen Jahr, nach dem Umzug, waren die Bewohner mehr gefordert. Sie sollten sich gegenseitig von ihren neuen Werkstätten erzählen, Fasnacht wurde gemeinsam besprochen und eine Aufführung geplant, die oft geprobt wurde. Momentan ist das Thema die gemeinsame Gestaltung der Samstagnachmittage. Dazu gehört, dass jeder Vorschläge macht und sich für einen Vorschlag entscheidet. Das sind alles Handlungen, die nicht einfach zu tun sind, die geübt werden müssen. So ist die eine Bewohnerin nur an ihrem Heft interessiert und blättert ständig darin, der andere schweift ständig ab und erzählt von seinen Erlebnissen des Tages, die dritte weigert sich, vor den anderen zu reden, und so hat jeder seine bestimmte Befindlichkeit, die sich nur schwer abstreifen lässt.

Und trotz alledem muss ich im Rückblick auf diese Abende allen Bewohnern mein grosses Kompliment aussprechen, denn jeder ist mehr als einmal über seinen Schatten gesprungen – hat vor den anderen gesprochen, auch wenn er es nicht wollte, hat sich vor der ganzen Gruppe hingestellt oder hat etwas selbst ausgewählt, obwohl er zunächst keine Meinung darüber hatte....

Zum Teil sind auch alle rührend besorgt umeinander und nehmen Anteil an den Problemen der anderen. Und es kommen alle gern zu dieser „Besprechung“, das finde ich das Wichtigste.



Nach der Vorbereitungsphase bis Weihnachten begann im neuen Jahr das Leben und Arbeiten in der Selbständigengruppe, bzw. in der Ostgruppe und in der Dachgruppe.

Wir haben bewusst auf neue Aufgaben oder neue Ämter innerhalb der Wohnsituation für die Bewohner verzichtet. Auch das Team sollte nicht wechseln, sondern kontinuierlich entweder auf der Dach- oder Ostgruppe arbeiten. Die neue Wohnsituation und die neue Werkstattsituation am Vormittag sollte genug sein, um keine Überforderung hervorzurufen. Einzig das selbständige Aufstehen mit dem Wecker sollte der neue Schritt bis Ostern sein.

Jeder Bewohner musste sich erst einmal auf seiner neuen Gruppe zurechtfinden. Das galt auch für die Mitarbeiter; jeder war auf seine Gruppe konzentriert. Die Dachgruppe, die ehemalige Mitarbeiterwohnung, hatte es da schwerer als die schon bestehende Ostgruppe: Sie ist sehr klein, liegt im zweiten Stock, hat nur eine Dusche und eine Toilette und musste erst eingerichtet werden.

Aber es hat alles gut begonnen und etwas „Schlimmeres“, als dass einer der Bewohner aus der Dachgruppe an die Schlafzimmertür der Heimleitung geklopft hat, weil er um Hilfe bitten wollte, ist nicht passiert. Es war im Gegenteil sogar sehr schlau von ihm. Das Einzige, worunter hauptsächlich leider die Bewohner der Dachgruppe zu leiden haben, ist das Fehlen eines männlichen Mitarbeiters. Kurz vor Beginn der Gruppe sprang derjenige, der dafür zugesagt hat ab, und bis heute haben wir diese Stelle immer wieder überbrücken müssen. Auf der anderen Seite hatten wir

immer wieder Glück, dass wir sehr gute Mitarbeiter bekamen, die in dieser Not einsprangen. Auf Dauer ist die Überbrückungssituation aber schwierig sowohl für die Bewohner als auch das Team.

Aber neben allen Schwierigkeiten, wovon bestimmt noch viele auftauchen werden, gab es auch Situationen, in denen die Bewohner Schritte in Richtung Selbständigkeit von sich aus tun wollten. So sagten mir die Bewohner der Ostgruppe, dass sie auch mal alleine frühstücken oder zu Abend essen wollen und können (d.h. inklusive Abwasch, Abtrocknen, verräumen) und bisher gelang ihnen dies immer wunderbar. Oder sie helfen sich gegenseitig: Kämmen ihrer Mitbewohnerin das Haar, springen für den anderen ein, wenn er nicht sein Amt erfüllen kann,...

Und auch das Interesse der beiden Gruppen füreinander wächst zunehmend, je sicherer und vertrauter die Bewohner sich fühlen. Das ist am Mittagstisch, als auch an den Besprechungsabenden deutlich spürbar; es wird mehr erzählt und gefragt und aufeinander eingegangen.

So sind es nach aussen hin nur kleine Schritte, die wir in Richtung Selbständigkeit bisher gegangen sind, „innerlich“ aber sind die Bewohner in meinen Augen grosse Schritte gegangen. Wünsche sind entstanden, etwas selbst tun zu wollen, man achtet mehr auf den anderen, und auch die Bereitschaft sich mitzuteilen und den anderen zuzuhören, ist grösser geworden.

Simone Hohn

Mein Geburtstagsfest

Am Samstag, den 7. Januar 2012, habe ich meinen 50. Geburtstag im Haus Christofferus gefeiert. Ich habe viele Geschenke bekommen: Ein Aufnahmegerät, Bongos (Percussion), Ölkreiden, eine Filzblume die singt, Pulswärmer, ein Hemd und dazu noch eine Krawatte.

30 Gäste waren geladen: Familie Wälle (unsere Nachbarn), Familie Koloska (auf deren Bauernhof verbringe ich jeweils meine Ferien) und noch viele weitere Freunde und Bekannte.

Wir haben eine Quarktorte gegessen, danach habe ich Musik gemacht und auf meinen neuen Bongos gespielt, während alle eine Polonaise getanzt haben. Mein Geburtstagsfest hat mir viel Freude bereitet, und auch die Gäste hatten viel Spass. Es war ein sehr schönes Fest!

Martin Bühlmann



Ferienlager der Westgruppe in Reschen, Südtirol

Im Frühjahr 2011 wurde entschieden, dass jedes Jahr zwei Wohngruppen in ein Lager fahren. Wir von der Westgruppe ergriffen gleich die Initiative und setzten uns für die Planung zusammen.

Als erstes schauten wir uns nach einem Ziel um, nicht die Schweiz sollte es sein, uns zog es mehr Richtung Deutschland oder Italien. Die Entscheidung fiel uns nicht leicht, da es sehr viele schöne Orte in beiden Ländern gab. Wir entschieden uns schliesslich für Reschen am Reschensee im Südtirol.

Nun wurden die Bewohner darauf vorbereitet, und wir mussten auch überlegen, was wir alles mitnehmen wollten. Was brauchen wir an Kleidung? Welche Spiele und andere Beschäftigungsmöglichkeiten sollen mit? Nach den Herbstferien 2011 war es dann soweit: Am 20. Oktober wurden die Busse beladen mit Koffern, Getränken und Verpflegung. Die Fahrt nach Reschen dauerte sehr lange. Wir fuhren einmal quer durch die Schweiz, über Vaduz und kurz durch Österreich. Kurz nach dem Grenzübergang bei Nauders erreichten wir über den Reschenpass unser Reiseziel.

Um den Schlüssel für unsere Unterkunft zu bekommen, mussten wir unsere Vermieterin Elisabeth im Dorf finden, was uns auch gut gelang, obwohl die Strassen ziemlich eng waren. Wir wurden durchs Haus geführt und bekamen alles gezeigt. Danach luden wir die Busse aus und bezogen die Zimmer. Nachdem wir etwas ge-



trunken hatten, gingen wir auf unsere erste Erkundungstour durch Reschen, um uns erst einmal zu orientieren. Ein kleiner Spaziergang am Reschensee war auch noch drin. Nach einer Weile kamen wir an eine Wegbiegung, und von da aus konnten wir dann auch endlich die Kirchturmspitze sehen, die aus dem See ragt. Da es schon spät war, konnten wir leider nicht mehr dahin laufen, aber wir nahmen es uns für später vor.



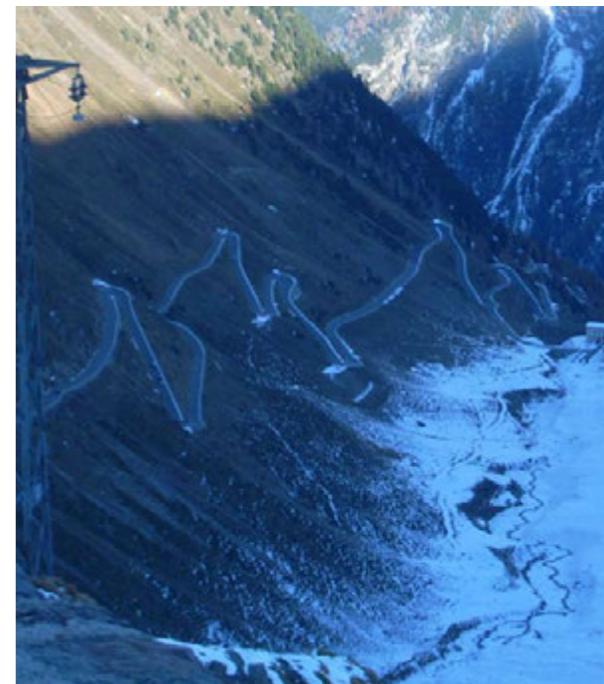
Markus: *Das Fahren mit der Seilbahn war aufregend. Oben auf dem Berg war es toll.*

Am Morgen unseres zweiten Tages fuhren Sabita, Markus, Olivier und Norbert mit dem blauen Bus nach Nauders, um einzukaufen und zum Tanken. Die restliche Gruppe machte ein Birchermüsli zum Mittag. Vom Reschenpass aus sind wir dann ins Tal gefahren nach Latsch, um von dort aus mit der Seilbahn zum Weiler St. Martin im Kofel (1700 m) hochzufahren. Von dort oben hatten wir eine sehr schöne Aus- bzw. Weitsicht über das Tal mit seinen vielen Apfelplantagen. Auf dem Höhenweg spazierten wir dann bis zur Jausenstation Platzair, um uns mit einem Kakao oder Kaffee zu stärken. Dort konnten wir Schafe und Hühner sehen, und eine kleine Katze schlich uns um die Beine. Die Dolomiten in der Ferne sahen wir in einem leichten Schleier. Nachdem wir wieder losgewandert waren, bemerkten wir, dass der Weg immer schmaler wurde und teilweise sogar mit Schnee bedeckt war. Wir konnten leider nicht mehr weitergehen und mussten den Weg, den wir gekommen waren, wieder zurücklaufen. Mit der Seilbahn ging es wieder ins Tal, über die Etsch mit Blick auf Schloss Annenberg.

Mit dem Wetter hatten wir sehr viel Glück, es war zwar kalt, aber sonnig – bis auf zwei Tage, an denen ein leichter Regen fiel.

Am Sonntagmorgen um 10 Uhr haben Markus, Sabita, Nicole und Luc den Gottesdienst in Reschen besucht. Nach einem ruhigen Vormittag sind wir dann nach Müstair in Graubünden gefahren. Dort haben wir uns das berühmte Benediktinerkloster St. Johann (gehört zum Weltkulturerbe der UNESCO) angeschaut. Die Klosterkirche sah von aussen sehr schön aus und bei einem Rundgang besichtigten wir die karolingischen Fresken sowie eine Stuck-Skulptur Karls des Grossen. Danach haben wir im Klosterladen kunsthandwerkliche Erzeugnisse der Klosterfrauen und viele weitere Produkte aus dem Münstertal angeschaut. Mit einer Führung durch das Kloster, was sich an die Kirche anschloss, wurde unsere Besichtigung abgeschlossen. Dabei erfuhren wir, wie die Klosterfrauen damals gelebt haben und wie sie ihren Alltag verrichteten. Alles war sehr klein, und einige von uns mussten sich bücken, um nicht mit dem Kopf an die Türen zu stossen. Heute umfasst die Schwesterngemeinschaft noch 12 Benediktinerinnen.

Unsere Rückfahrt führte uns über den Umbrailpass hoch zum Stifiser Joch (2757m); dort lag Schnee. Wir machten eine kurze Pause, um einen kleinen Snack einzunehmen und fuhren über eine lange gewundene Passstrasse mit Blick auf den Ortler-Gletscher wieder zurück ins Tal. Erschöpft, aber glücklich, kamen wir spät wieder in Reschen an und haben dann gemeinsam eine Pizza gebacken.



Nicole: *Das Wandern hat mir gefallen, es ist schön gewesen. Das Kochen am Abend hat mir viel Spass gemacht.*

Am Montag, als Immo zu uns kam, fuhren wir am Nachmittag nach Schluderns, um eine lange Wanderung entlang der Waalwege zu machen. Die Waale waren früher die Wasserwege, die das Wasser aus den Bergen ins Tal führten; teilweise werden sie auch noch heute genutzt. Auf schmalen Wegen wanderten wir den Berg hinauf, dabei begleitete uns den ganzen Tag die Sonne.

An einem verregneten Tag fuhren wir mit den Bussen nach Mals und sind dann in den Zug eingestiegen, der nach Meran fuhr. Vom Bahnhof aus liefen wir durch Meran bei leichtem Nieselregen bis zum Schloss Trauttmansdorff. Zwischendurch stärkten wir uns mit Apfelstrudel, Kakao und Kaffee. Im Schloss haben wir eine Ausstellung über den Tourismus in Südtirol angesehen. Vieles war zum Anfassen und Bewegen. Ein kleines Erlebnis für jeden. Wir sahen, wie die Menschen früher ihren Urlaub verbrachten und was sie alles unternommen haben, egal ob Sommer oder Winter; auch wie sie ihre Reiseziele erreichten. Die Gärten des Schlosses konnten wir wegen des schlechten Wetters leider nicht besuchen. Mit dem Bus fuhren wir dann wieder zum Bahnhof. Erst um 20 Uhr sind wir wieder in Reschen angekommen. Alle halfen mit, um das Z'nacht - eine dicke Suppe - vorzubereiten. Nach dem Abendessen fielen wir alle müde ins Bett.



*Sabita: Der Spaziergang durch Meran war schön, es gab viel zu sehen.
Karin: Das Schloss war spannend und die ganzen Sachen, die ich gesehen habe, haben mir gefallen. Wir sind auch viel gelaufen.*

Am vorletzten Tag unseres Ferienlagers fuhren wir zum Weiler Avrona im Unterengadin. Wir haben in Tarasp geparkt und sind dann Richtung Avrona gewandert. Der Weg führte uns durch einen schönen Lärchenwald. Bei einer kleinen Brotzeit mit Gützli, Bananen, Mandarinen und Tee stärkten wir uns für den weiteren Weg. Nach dem Rundgang über Avrona wieder zurück nach Tarasp, sind wir dann auf die andere Seite des Tales bis nach Ftan gefahren. Von dort konnten wir überblicken, welche Wanderroute wir vorher genommen hatten.

Bevor es am Sonntag, 30.10.2011, wieder zurück nach Renan ging, mussten wir wieder unsere Koffer packen und alles zusammen suchen, damit wir auch nichts vergassen. Der Samstagvormittag war dazu da, das Haus zu putzen, um es wieder ordentlich zu übergeben. Zum Abschluss unserer Fahrt spazierten wir am Reschensee entlang zur Gemeinde Graun. Das „Markenzeichen“ von Graun ist der Kirchturm der ursprünglichen Ortschaft, welcher heute noch aus dem Stausee ragt und ein beliebtes Fotomotiv ist. In einem gemütlichen Restaurant nahmen wir das Abschiedsessen ein und beschlossen so den Abend.

Am Morgen unserer Abfahrt haben wir dann noch einmal alle Zimmer kontrolliert, ob wir nicht doch noch etwas vergessen haben. Unser Frühstück haben wir in einem Restaurant eingenommen. Für alle war es ein schöner Abschluss unserer Fahrt. Es gab Brötchen mit Wurst, Käse oder Konfitüre, dazu Kakao, Kaffee oder Tee.



Unsere Rückfahrt dauerte etwas länger als eingeplant und führte uns durch Graubünden, wo wir Davos und Chur passierten. Auf dem Oberalppass (2046 m) machten wir Rast, um einen Kakao zu trinken; leider war aber keine Gaststätte geöffnet. Wir bemerkten den Leuchtturm und wunderten uns darüber, wie es diesen Leuchtturm wohl vom Meer auf diese Höhe verschlagen hat. Auf einem Schild konnten wir lesen, dass wir an der Rheinquelle angekommen waren.



Trotz der längeren Fahrt war es eine sehr schöne Heimreise mit vielen Eindrücken am Weg. Am Abend in Renan angekommen waren alle froh, wieder im eigenen Bett liegen zu dürfen.

Wir möchten uns bei allen herzlich bedanken, die uns diese Fahrt ermöglicht haben.



Neu: eine externe Meldestelle - Brigitta Fankhauser

Im Juni 2011 kam die Anfrage von Florian Gantenbein, ob ich bereit wäre als externe Vertrauensperson in der Meldestelle des Haus Christofferus mitzuarbeiten. Er meinte in einer kleinen Institution fehle oft die nötige Distanz, um heikle Situationen zu beleuchten. Daher würden sie erwägen, eine externe Fachperson zuzuziehen.

So überlegte ich nicht lange und sagte mit dem Wissen zu, dass ich mich da auf etwas Neues einlasse. Dies ist ein Motiv in meinem Leben...
Sich einlassen, Neues erfahren und weiterentwickeln.

Einige Einblicke in meinen Werdegang:
Geboren bin ich in Kreuzlingen am Bodensee, wo ich auch meine Schulzeit verbrachte. Ausgebildet als diplomierte Heilpädagogin führte mich mein Weg als Lehrerin zuerst in eine Heilpädagogische Tagesschule. Nach einer langen Südamerikareise folgte die Gründung meiner Familie. Zeitgleich half ich mit beim Aufbau einer Rudolf Steiner Schule in der Innerschweiz, und gab dort Musik- und Förderstunden. In den 80er-Jahren folgte der Umzug ins Humanus-Haus, wo ich nun seit über 20 Jahren vielfältig tätig bin, 17 Jahre davon in der Heimleitung. Zurzeit liegt mein Schwerpunkt im Sozialdienst und in der Beratung. Als in Beitenwil die Vertrauensstelle geschaffen wurde, war ich dabei und bin bis heute Ansprechperson bei Gewaltvorkommnissen. Verschiedene Weiterbildungen befähigen mich seit

1995 Gesprächs- und Konfliktberatung sowie Biographiearbeit anzubieten. Auch bin ich Unterrichtende an verschiedenen Ausbildungsstätten für Sozialtherapie/-pädagogik und im Gesundheitsbereich im In- und Ausland.

Meine zwei Kinder sind längst erwachsen, und zu meiner grossen Freude ist ein erstes Enkelkind da. Begeisterung habe ich für Vieles, doch besonders liebe ich Musik, Tanz, Lesen, Reisen und Naturerlebnisse.

Was geschah bisher?

Im August traf ich mich ein erstes Mal mit den Mitgliedern der internen Integritätsgruppe und mit Florian Gantenbein zum Kennenlerngespräch. Im Herbst war die Vereinbarung unterschrieben, und nun ist die Zusammenarbeit angerollt, vorerst für ein Jahr. Im Januar 2012 durfte ich am Mitarbeiterabend beim Rückblick/Rechenschaftsbericht der Integritätsgruppe teilnehmen, und wir stellten uns alle gegenseitig vor. Für mich war dies ein wichtiger Moment. Denn mit einer externen Person zusammen zu arbeiten, sich beraten lassen und schwierige Situationen zu besprechen braucht Vertrauen. Man will das Gesicht kennen, die Stimme, den Arbeitsstil, und so ist es mein Anliegen, ein Vertrauen aufzubauen und mit der Zeit auch die Bewohner und ihre An- und Zugehörigen besser kennenzulernen. Alle sollen wissen, an wen sie sich wenden können bei Bedarf.



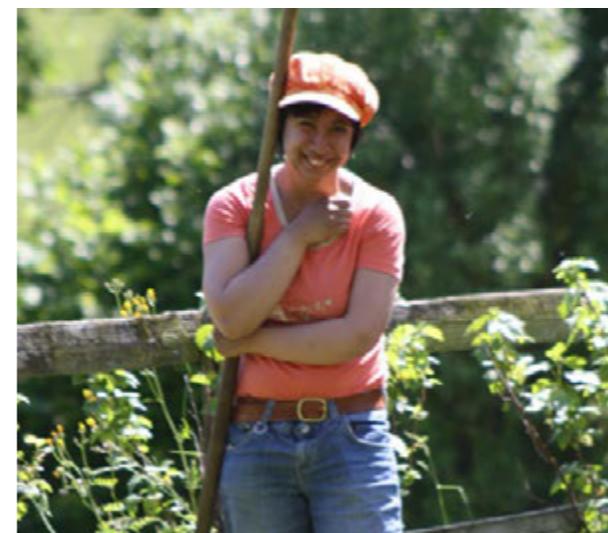
Die meisten Fragen und Gespräche fanden bisher per Telefon statt. Sollten komplexere Fälle auftreten, werde ich zur Bearbeitung nach Renan kommen. Ziel meiner Tätigkeit ist, die Gewaltprävention im Haus Christofferus zu fördern, Anna Löffel und die Heimleitung zu unterstützen und zu beraten bei Fragen und Gewalt-Vorfällen.

Aus meiner eigenen Erfahrung ist klar, wie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen ständig in intensivem Kontakt zu Menschen mit Behinderungen stehen. Ihre Arbeit verlangt viel Einfühlungsvermögen und die Bereitschaft, sich für die Menschen mit schweren Beeinträchtigungen einzusetzen und dabei Autonomie zu leben und sie auch bei den Bewohnern zu begleiten. Heute ist diese Beziehungs- und Betreuungsarbeit anspruchsvoll, bereichernd aber zuweilen auch belastend. Es wird erwartet, professionell mit Nähe und Distanz umzugehen. Es braucht Transparenz, Kommunikation, Reflexion und die Bereitschaft voneinander zu lernen. Es erwarten uns in naher Zukunft mit dem neuen Erwachsenenschutzrecht einige Erneuerungen. Die Würde des Menschen wird in der heutigen Zeit immer zentraler, der individuelle Umgang in der Beziehungsgestaltung wesentlich und das kreative Handeln aus der gegenwärtigen Alltags-Situation zählt.

Brigitta Fankhauser
im April 2012

Chronik Ostern 2011 bis Ostern 2012

27.04.	Rückkehr aus den Frühlingsferien	09.07. – 31.07. Sommerferien	
07.05.	Elterntag		
08.05.	Ensemble sinnFlut: Goldoni: Diener zweier Herren, Saal WSR	20.08.	Teilnahme einer Bewohnergruppe am Lauffest in Bern
11.05.	Rezertifizierungsaudit	21.08.	Konzert La Folia „Herztöne“, Saal WSR
14.05.	Schwingfest im Dorf	27.08.	50-Jahrfeier der Werksiedlung
17.05.	Besuch Circus Monti in Biel	04.09.	Jahresversammlung des Vereins Haus Christofferus
27.05.	Abschiedszvieri Kristan	17./18.09.	Marché Bio in Saignelégier
02.06.	Morgenspaziergang zu Auffahrt, Bilderausstellung	19.09.	LadenBistro: Auffrischung Servierkurs
03.06.	Werkstattausflug	25.09.	Duo Aquabelle, südl. Lieder, Saal WSR
13.06.	Flurgang bei Familie Wälle	27.09.	Abschiedszvieri Sonia Henseke
15.06.	Ausflug LadenBistro	29.09.	Michaelifeier und 30. Geburtstag von Ayben
17.06.	Die neuen Esszimmerstühle werden geliefert.	01. – 16.10. Herbstferien	
18.06.	Teilnahme einer Bewohnergruppe am Begegnungstag des VaHS im Sonnenhof, Arlesheim	19.10.	Weiterbildung Daniel Fischer: Gewaltdeeskalation
24.06.	Johannifest	20. – 30.10.	Lager der Westgruppe im Südtirol
03.07.	Indische Tempeltänze in der Werksiedlung	23.10.	Märchen und Musik mit Claudia Capaul, Saal WSR
07.07.	Diplomfeier FaBe Cornelia Bellil Oberli	18.11.	Martinsmarkt in der Werksiedlung.
08.07.	Abschiedszvieri für unsere Köchin Corina Käser	19.11.	Bazar im Haus Christofferus
09.– 10.07.	Weiterbildung mit Annelies Ketelaars zum Thema „Nähe und Distanz“	26.11.	Elterninformationsnachmittag zur „neuen Gruppe“



27.11.	Feier zum 1. Advent
03.12.	Badener Adventsmarkt
06.12.	Nikolaus-Fest
16. – 20.12.	Grosses Umziehen im Haus
19.12.	Christgeburtsspiel Olaf Asteson-Haus in der Werksiedlung
21.12.	Mandarinifest (Weihnachtssessen)

22.12. – 05.01. Weihnachtsferien

06.01.2012	Oberuferer Dreikönigsspiel, Saal WSR
11.01.	Dreikönigsspiel aufgeführt von Mitarbeitenden
02.02.	Lichtmess: Abschluss des Weihnachtsfestkreis
22.02.	Fasnacht

24.03. – 15.04. Frühlingsferien

26.03.	Interne Weiterbildung mit Peter Aeschlimann, Biel
27.03.	Besuch Zentrum Paul Klee und Kunstmuseum Bern

Vorstand und Mitarbeiter/innen im Haus Christofferus

VORSTAND

Christian Bärtschi, Bern, Präsident (ad interim)
Heidi Stöckli Schwarzen, Kassier
Regina Motschi-Keller, Dornach, Aktuarin
Simone Jeanneret, Dornach
Christophe Frei, Thun
Terje Soreide, Dornach (ab 18.02.)
Peter Aeschlimann, Biel (ab 18.02.)

VOLLZEIT – MITARBEITER

Siegfried Adelt, Küchenleitung (15. 6. bis 31.12.)
Helga Bay-Müller, Betreuung, Sprachtherapie
Florian Gantenbein, Heimleitung
Mario Rigganbach, Garten, Hausmeisterarbeiten
Immo von Freytag-Loringhoven, Leitung Holzwerkstatt, Bereichsverantwortung Werkstätten, Heimleitung Stv.

TEILZEIT – MITARBEITER

Luc Allemand, SpiA és-L, Lausanne
Silvia Bühler, Küchenmitarbeiterin
Iris Ducat, Küchenleitung (ab 07.03.)
Ninfa Dumont, Küchenaushilfe (bis 31.12.)
Nadine Fonfara, Betreuung
Helena Gantenbein, Eurythmie, Heileurythmie, Bereichsverantwortung Medizin/Therapien
Adrian Gerber (Vertretung Küchenleitung 12.12. – 31.3.)
Ursina Hagmann, Leitung Untere Weberei

Sonia Sophia Henseke, Leitung Obere Weberei (bis 31.10.)

Simone Hohn, Gruppenleiterin (ab 15.9.)
Marianne Jossen, Küche/Hauswirtschaft, ab 1.12. Leitung Hauswirtschaft
Corina Käser, Küchenleiterin (bis 31.7.)
Norbert Kraus, Gruppenleiter
Christa Leuba, Massage, Betreuung
Anna Löffel, Leitung Obere Weberei
Johanna Löwenhardt, Gruppenleiterin
Alex Moro, Buchhaltung, Administration
Florence Moser, Küche/Hauswirtschaft (bis 29.2.)
Mario Neyerlin, Beschäftigung
Ursula Nouioua, Leiterin Gartenwerkstatt
Cornelia Oberli Bellil, Betreuung
Barbara Pieper, Betreuung
Catherine Prince, Betreuung (bis 30.6.)
Samantha Roth, Praktikantin (ab 7.8.)
Fabienne Vokic-Reber, Betreuung (bis 31.12.)
Giselle Rohrbach-Egli, Lingerie
Antoine Roulet, Betreuung/Musiktherapie
Rudolf Schiller, Gruppenleiter (bis 30.9.)
Regina Schiller, Betreuung (ab 05.12.)
Annina Strub, Ferienaushilfe
Darko Vokic, Betreuung (bis 31.12.)
Nicole Volkmer, Aushilfe Betreuung/Nachtwachen (bis 30.06.)

HEIMARZT

Dr. med. Björn Rigganbach, Neuchâtel



BILANZ

HAUS CHRISTOFFERUS 2616 RENAN

AKTIVEN	2011 CHF	31.12.2011 CHF	2010 CHF	31.12.2010 CHF
Umlaufvermögen				
Kasse		2.824,70		7.032,80
Postcheck 25-12899-6		118.914,53		86.807,91
BEKB 16 253.852.085 Kto.-Korr.		9.340,20		33.536,10
BEKB 2.034.612.57 SH (Elternfonds)				
BEKB 3.013.565.05 Spar-Kto. (2)		365.893,26		404.740,31
BEKB 4.270.913.35 Spar-Kto. (2)		252.895,05		252.138,80
BEKB 41 8.298.387.81 (freier Fonds) (1)		64.755,40		64.562,70
ABS, Kto. 115433.00 1.000.001				
FGB Kto-Korrent 450.090.3		377,80		377,80
Wertschriften		11.700,00		12.260,00
Debitoren Sozialversicherungen				
DEBITOREN Dauersiedler, Sammelkto.		111.369,40		153.551,40
Debitor Eidg. Steuerverwaltung VSt.		1.188,00		1.971,55
Darlehen an Mitarbeitende		1.650,00		5.900,00
Vorräte Haushalt + Beschäftigung		10.530,00		10.100,00
Aktive Abgrenzung Betriebsbeiträge (3)		69.118,65		27.025,47
Aktive Rechnungsabgrenzung		77.211,10		74.822,70
GESAMT Umlaufvermögen		1.097.768,09		1.134.827,54
Anlagevermögen				
Liegenschaft Hauptgebäude				
Schlussverfügung GEF Baubeitrag	618.778,90		647.427,90	
Schlusszahlung BSV Baubeitrag				
Bauspenden				
Abzüglich: Abschreibungen	-28.649,00	590.129,90	-28.649,00	618.778,90
Liegenschaft Mitarbeiterhaus	30.713,00		32.175,00	
Abzüglich: Abschreibungen	-1.462,00	29.251,00	-1.462,00	30.713,00
Betriebseinrichtungen		42.443,15		39.046,85
Motorfahrzeuge		0,00		0,00
GESAMT Anlagevermögen		661.824,05		688.538,75
Aktive Berichtigungsposten				
Betriebsverlust 2010				
Ertragsergebnis 2011		-0,47		0,31
GESAMT Berichtigungsposten		-0,47		0,31
GESAMT AKTIVEN		1.759.591,67		1.823.366,60

PASSIVEN

PASSIVEN	2011 CHF	31.12.2011 CHF	31.12.2010 CHF
Fremdkapital			
Kreditoren		49.263,85	24.560,60
Kreditoren Sozialversicherungen		80.116,20	118.235,60
BEKB Kto.-Korr. 16 253.852.085			
FGB Kto.-Korr. 450.090.3		0,00	0,00
Freier Bewohnerfonds (1)		64.498,35	64.195,70
Mitarbeiter Spenden-Fonds		1.317,25	117,25
FGB Treuhanddarlehen		0,00	0,00
Bewohner, Vorauszahlungen		30.011,65	29.495,60
Transitorische Passiven (7)		62.642,45	121.206,45
GESAMT Fremdkapital		287.849,75	357.811,20
Eigenkapital			
Kapital am 1.1.		1.339.694,57	1.313.815,80
Betriebsüberschuss 2007 (4)		0,00	25.681,05
Spenden seit 1.1.1997	103.702,60		
Spenden seit 1.1.2008 (NFA)	22.355,95		
Spendeneingang in 2011	5.988,80	132.047,35	126.058,55
GESAMT Eigenkapital		1.471.741,92	1.465.555,40
GESAMT PASSIVEN		1.759.591,67	1.823.366,60

BETRIEBSRECHNUNG
AUFWAND

	Rechnung 2010 CHF	Rechnung 2011 CHF	Budget 2011 T-CHF	Budget 2012 T-CHF
Gesamt Mitarbeiterbezüge	2.269.063,00	2.256.223,60	2.310	2.199
Medizinischer Bedarf+Körperpflege	6.795,05	8.555,50	10	8
Lebensmittel	120.836,95	108.822,10	118	113
Textilien und Textilersatz	3.643,85	757,60	2	1
Haushaltartikel	1.666,85	3.944,45	4	4
Wasch- und Reinigungsmittel	3.799,60	7.043,95	5	3
Hauswirtschaftliche Fremdleistungen	1.355,00	844,00	2	1
Unterh.+Rep. immobile Sachanlagen	50.900,65	96.719,20	63	58
Unterh.+Rep. mobile Sachanlagen	18.402,30	21.924,65	17	16
Unterh.und Betrieb Fahrzeuge	6.046,35	5.495,70	8	7
Unterh. Informatik und Kommunikation	0,00	0,00	1	1
Kapitalzinsen, Bank- und Postspesen	1.175,30	1.079,70	1	1
Hypothekarzinsen	0,00	0,00	0	0
Abschreibungen auf immobile Sachanlagen	30.111,00	30.111,00	34	34
Abschreibungen auf mobile Sachanlagen	14.608,00	19.109,00	15	19
Abschreibungen auf Fahrzeuge	0,00	0,00	8	4
Abschreibungen auf Informatiksysteme	0,00	0,00	0	0
Strom	12.750,30	13.690,65	14	14
Gas	30.860,15	22.671,60	29	24
Flüssige u. feste Brennstoffe	0,00	0,00	0	0
Wasser	15.938,20	9.167,60	13	12
Bastel- und Handfertigmateriale	0,00	0,00	0	0
Bibliothek	0,00	58,50	0	0
Freizeitgestaltung, Kultur	7.902,05	6.661,50	5	5
Ausflüge und Besichtigungen	3.027,30	2.034,15	2	2
Lager und externe Ferienaufenthalte	9.192,70	14.440,50	20	15
Kleintierhaltung	0,00	0,00	0	0
Büromaterial, Drucksachen	6.817,60	5.794,00	6	6
Kommunikation (Tel.-Porti,Fax.,Internet)	7.745,70	8.059,90	8	8
Zeitungen, Fachliteratur	813,00	781,50	1	1
Spesen	5.426,20	5.826,35	5	5
EDV und Softwareunterhalt	2.755,20	1.465,30	0	2
Aufwand für adm. Fremdleistungen	0,00	0,00	0	0
Beratungen, Rechnungsrevision	1.221,00	6.300,75	2	2
Übriger Büro- und Verwaltungsaufwand	7.050,50	6.675,80	8	6
Fertigwaren-Einkauf	0,00	0,00	0	0
Rohmaterial-Einkauf	6.410,30	8.695,55	7	7
Verbrauchsmaterial	993,35	503,95	1	1
Material für Werken	71,85	238,10	0	0
Werkzeuge	0,00	119,95	1	0
Fremdarbeiten an Erzeugnissen	0,00	0,00	0	0
Übriger Werkstättenaufwand	479,90	3.177,95	1	1
Prämien für Sachversi. und Haftpflicht	13.003,90	12.052,25	13	12
Gebühren und Abgaben	6.444,65	6.299,35	6	6
Entsorgung und Abwasser	30.005,55	13.985,10	2	13
Auslagen für Betreute	14.310,50	7.860,60	8	7
Übriger Sachaufwand	2.557,10	4.492,45	2	2
Gesamt Betriebskosten	445.117,90	465.460,20	442	421
GESAMT SOLL (AUFWAND)	2.714.180,90	2.721.683,80	2.752	2.620

ERTRAG

Budget 2012 T-CHF	Budget 2011 T-CHF	Rechnung 2011 CHF	Rechnung 2010 CHF	
1.110	1.135	1.125.053,45	1.078.947,35	Kostgelder
155	125	152.870,30	124.200,00	Kostgelder ausl. Bewohnerin inkl. HE
15	17	16.491,10	18.332,80	Fertigwaren-Verkauf
4	5	4.876,40	4.663,25	Individuelle Leistungen an Betreute
4	4	3.262,72	4.262,55	Kapitalzinsertrag
30	31	26.414,80	30.135,45	Personalverpflegung
25	22	25.260,00	23.940,00	Personalunterkunft
3	3	2.535,30	2.676,40	Verkäufe an Personal und Dritte
1	1	1.779,80	1.828,50	Mitarbeiter-Fahrzeugbenützung
3	3	3.226,30	3.479,30	Mitarbeiter-Telefonbenützung
2	2	2.035,20	1.516,90	Übrige Erträge
1	1	670,00	790,00	Mitgliederbeiträge Verein
680	680	739.574,90	783.658,09	(5) Beiträge Wohnkantone Ausserkantonale
		642.773,00	719.354,00	(6) Betriebsbeiträge Trägerkanton
		-25.139,00	-83.604,00	(7) Schlussabrechnung GEF 2011
2.033	2.029	2.721.684,27	2.714.180,59	GESAMT ERTRAG
587	723	-0,47	0,31	
2.620	2.752	2.721.683,80	2.714.180,90	GESAMT HABEN

An die Mitgliederversammlung
Haus Christofferus
Wohn- & Werkgemeinschaft
Convers-Hameau
2616 Renan BE

Ittigen, 4. April 2012

Revisionsbericht eingeschr. Rev HChristoff.DOC

Bericht der Revisionsstelle zur Eingeschränkten Revision 2011

Sehr geehrte Damen und Herren

Als Revisionsstelle Ihres Vereins Haus Christofferus Renan haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang) für das am **31.12.2011** abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

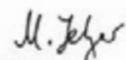
Für die Jahresrechnung ist der Vorstand verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist eine Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine Eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des Internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung sowie der Antrag über die Verwendung des Betriebsverlustes nicht Gesetz und Statuten entsprechen.

Freundliche Grüsse
MAEDER TREUHAND AG


Daniel Maeder
Zugelassener Revisionsexperte
eidg. dipl. Steuerexperte
eidg. dipl. Buchhalter/Controller


Maria Jetzer
Zugelassene Revisorin
Treuhanderin mit eidg. FA

Bilanzsumme CHF: 1'759'591.67
Ertragsüberschuss CHF: -.47

Beilagen:

- Bilanz, Betriebsrechnung 2011
- Anhang und Abschreibungstabelle

Anschrift:

Haus Christofferus

Wohn & Werkgemeinschaft

für seelenpflege-bedürftige Jugendliche und Erwachsene

CH- 2616 Renan BE

Telefon 032 962 69 29

christofferus@bluewin.ch

www.haus-christofferus.ch

Spenden: PC 25-12899-6

Dieser Geschäftsbericht wurde klimaneutral mit Windenergie produziert. Für den Druck wurden Öko-Farben auf der Basis regenerativer Rohstoffe und zertifiziertes Recycling Offset-Papier verwendet.

Texte und Bilder: © 2012 Haus Christofferus

Layout/Grafik: Grüne Helden / Andreas Sauer

www.gruenehelden.de